

DER ERZDIÖZESE FREIBURG

Freiburg im Breisgau, den 31. März 1988

Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Priester zum Gründonnerstag 1988. — Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Diözesen der Region Mitte/Südwest und der Diözese Regensburg. — Grußwort von Erzbischof Dr. Oskar Saier an den Papst bei der Audienz am 28. Januar 1988. — Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe Bayerns und der Diözesen Fulda und Speyer. — Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Region West/Nord.

Nr. 59

Schreiben von Papst Johannes Paul II. an die Priester zum Gründonnerstag 1988

Liebe Brüder im Priesteramt!

1. Heute gehen alle zum Abendmahlssaal. Wenn wir an so vielen Orten der Erde an den Altar treten, feiern wir inmitten der Gemeinde des Gottesvolkes, der wir dienen, in besonderer Weise das Gedächtnis des Letzten Abendmahles. In der Abendliturgie des Gründonnerstags erklingen auf unseren Lippen die Worte Christi vom „Abend vor seinem Leiden“ so wie an jedem Tage und doch auch wieder in einer anderen Weise: Unmittelbarer als sonst beziehen sie sich heute auf jenen einzigartigen Abend, den die Kirche *gerade heute* in Erinnerung ruft.

Wie unser Herr – und zugleich an seiner Statt (*in persona Christi*) – sprechen wir die Worte: „Nehmet und esst alle davon: *Das ist mein Leib...* Nehmet und trinket alle daraus: *Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut*“. So hatte es uns ja der Herr selbst aufgetragen, als er zu den Aposteln sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19).

Bei diesem Tun muß in unserem Geist und in unserem Herzen das ganze *Geheimnis der Menschwerdung* lebendig gegenwärtig sein. Christus, der am Gründonnerstag ankündigt, daß sein Leib wird „hingegen“ und sein Blut wird „vergossen“ werden, ist der ewige Sohn, der „bei seinem Eintritt in die Welt“ zum Vater spricht: „*Einen Leib hast du mir geschaffen..., um deinen Willen, Gott, zu tun*“ (Hebr 10,5–7).

Eben jenes Pascha steht nahe bevor, an dem der Sohn Gottes als Erlöser der Welt den Willen des Vaters durch die *Hingabe und Aufopferung seines Leibes und Blutes* auf Golgota erfüllen wird. Durch dieses Opfer „ist er mit seinem eigenen Blut... ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen und hat so eine ewige Erlösung bewirkt“ (Hebr 9,12). Das ist das Opfer des „neuen und ewigen Bundes“. Es ist mit dem Geheimnis der Menschwerdung eng verbunden: Das „Wort“, das „Fleisch“ geworden ist

(vgl. Joh 1,14), opfert seine Menschennatur als *homo assumptus*, als Mensch, der in die Einheit der göttlichen Person aufgenommen worden ist.

Gerade in diesem Jahr, das von der ganzen Kirche als Marianisches Jahr begangen wird, erinnern wir uns im Zusammenhang mit der Einsetzung der Eucharistie wie auch des Priesteramtes zu Recht an diese Wirklichkeit der Menschwerdung. *Der Heilige Geist* hat sie bewirkt, indem er auf die *Jungfrau Maria* herabkam, als diese auf die Ankündigung des Engels antwortete und ihr „*Fiat*“ sprach (vgl. Lk 1,38).

„Wahrer Leib, sei uns gegrüßet,
den Maria uns gebar,
der am Kreuz für uns gebüßet,
das Versöhnungsoffer war!“

Ja, es ist derselbe Leib! Während wir die heilige Eucharistie feiern, wird durch unseren priesterlichen Dienst das Geheimnis der Menschwerdung des ewigen Wortes gegenwärtig: Als göttlicher Sohn, dem Vater wesensgleich, ist er als Mensch, „von einer Frau geboren“, der Sohn der Jungfrau Maria.

2. Während des Letzten Abendmahles war die Mutter Christi anscheinend *nicht im Saal*. Sie war jedoch *zugegen auf Kalvaria*, zu Füßen des Kreuzes, „wo sie“ – wie das II. Vatikanische Konzil lehrt – „nicht ohne göttliche Absicht stand (vgl. Joh 19,25), heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlicher Gesinnung verband, indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie geboren hatte, liebevoll zustimmte“.¹ So weit reichte jenes „*Fiat*“, das Maria bei der Verkündigung gesprochen hatte.

Wenn wir im Namen und Auftrag Christi das Sakrament feiern, das sich auf dasselbe und einzige Opfer bezieht, bei dem Christus der eine Priester und die eine Opfergabe ist und bleibt, dürfen wir dabei nicht dieses *Mitleiden der Mutter* vergessen, bei dem sich die Worte erfüllen, die Simeon im Tempel von Jerusalem gesprochen hat: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die

¹ Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, 58.

Seele dringen“ (Lk 2,35). Diese Worte werden vierzig Tage nach Jesu Geburt direkt an Maria gerichtet. Auf Golgota, unter dem Kreuz, sind diese Worte in ihrer ganzen Tiefe in Erfüllung gegangen. Als sich ihr Sohn am Kreuz im vollen Sinne als ein „Zeichen“ erwies, „dem widersprochen wird“, erreichte dieser Opferakt, dieser Todeskampf des Sohnes zugleich auch das Mutterherz Marias.

So hat auch das Herz Marias gleichsam einen Todeskampf zu bestehen; sie leidet zusammen mit ihm, „indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie geboren hatte, liebevoll zustimmte“ (LG 58). Wir treffen hier auf den *Höhepunkt der Gegenwart Marias im Geheimnis Christi und der Kirche* auf Erden. Dieser Höhepunkt gehört zum Weg der „Pilgerschaft des Glaubens“, auf die wir uns im Marianischen Jahr in besonderer Weise beziehen.²

Liebe Brüder, wer hätte mehr einen tiefen und unerschütterlichen Glauben nötig als gerade wir, die wir kraft apostolischer Nachfolge, wie sie im Abendmahlssaal begonnen hat, das Sakrament des Opfers Christi feiern? Darum muß sich unsere geistliche Verbindung mit der Muttergottes beständig vertiefen; sie geht ja auf der Pilgerschaft des Glaubens dem ganzen Volk Gottes voran.

Gerade wenn wir jeden Tag in der Eucharistiefeyer auf Golgota stehen, muß an unserer Seite diejenige sein, die ihre Einheit mit dem Sohn ebendort, auf Golgota, durch einen heroischen Glauben zur höchsten Vollendung gebracht hat.

3. Hat uns übrigens nicht Christus selbst einen besonderen Hinweis darauf hinterlassen? Während seines Todeskampfes am Kreuz hat er doch Worte gesprochen, die für uns die Bedeutung eines Testaments haben: „Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19,26 f.).

Dieser Jünger, der Apostel Johannes, war mit Christus zusammen beim Letzten Abendmahl. Er war einer jener „Zwölf“, an die der Meister mit den Einsetzungsworten auch die Aufforderung richtete: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19). So empfing der Jünger die Vollmacht, das eucharistische Opfer zu feiern, das am Tag vor dem Leiden im Abendmahlssaal als heiligstes Sakrament der Kirche eingesetzt wurde.

Im Augenblick seines Todes vertraut Jesus dann diesem Jünger seine eigene Mutter an. Und Johannes „nahm sie zu sich“: Er nahm sie zu sich als erste Zeugin des Geheimnisses der Menschwerdung. Als Evangelist gab darum gerade er der Wahrheit vom „Wort“, das „Fleisch“ geworden ist und „unter uns gewohnt hat“ (Joh 1,14), der Wahrheit also von der Menschwerdung und

vom Immanuel, den tiefsten und zugleich knappsten Ausdruck.

Indem er die Mutter, die unter dem Kreuz des Sohnes stand, zu sich nahm, nahm er zugleich all das zu sich, was auf Golgota in ihr vorging: daß sie nämlich tief mit ihrem Eingeborenen mitlitt und sich in mütterlicher Gesinnung seinem Opfer anschloß, indem sie der Darbringung der Opfergabe, die sie selbst geboren hatte, liebevoll zustimmte. Dies alles – das gesamte übermenschliche *Erleben des Opfers unserer Erlösung*, wie es sich dem Herzen gerade der Mutter Christi, des Erlösers, eingepreßt hat – wurde dem Menschen anvertraut, der im Abendmahlssaal die Vollmacht erhielt, durch seinen priesterlichen Dienst in der Eucharistiefeyer dieses Opfer gegenwärtig zu setzen.

Liegt darin nicht eine besondere Botschaft für jeden von uns? Wenn Johannes unter dem Kreuz in gewissem Sinne alle Menschen, Männer und Frauen, vertritt, für die die Muttergottes in geistlicher Weise Mutter wird, wie sehr betrifft dies dann jeden von uns, die wir im Weisheitssakrament zum priesterlichen Dienst an der Eucharistie in der Kirche berufen worden sind!

Das Geschehen von Golgota, das Opfer Christi für die Erlösung der Welt, ist wahrlich überwältigend! Und überwältigend ist *dieses Geheimnis Gottes, dem wir in der sakramentalen Ordnung dienen* (vgl. 1 Kor 4,1). Droht uns aber nicht die Gefahr, Diener zu sein, die dafür nicht hinreichend würdig sind? Die Gefahr, uns nicht treu genug unter das Kreuz Christi zu stellen, wenn wir die Eucharistie feiern?

Suchen wir dieser Mutter nahe zu sein; denn ihrem Herzen ist in einzigartiger und unvergleichlicher Weise das Geheimnis der Erlösung der Welt eingepreßt.

4. Das Konzil erklärt: „Die selige Jungfrau ist aber durch das Geschenk und die Aufgabe der göttlichen Mutterschaft, durch die sie mit ihrem Sohn und Erlöser vereint ist, ... auch mit der Kirche auf das innigste verbunden. Die *Gottesmutter* ist, wie schon der heilige Ambrosius lehrte, der *Typus der Kirche* für den Bereich des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus; im Geheimnis der Kirche, die ja auch selbst mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, ist die selige Jungfrau Maria vorangegangen, da sie in herausragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter darstellt“.³

Kurz danach entwickelt der Konzilstext folgenden typologischen Vergleich: „Nun aber wird *die Kirche*, indem sie Marias geheimnisvolle Heiligkeit betrachtet, ihre Liebe nachahmt und den Willen des Vaters getreu erfüllt, durch die gläubige Annahme des Wortes Gottes *auch selbst Mutter*: Durch die Predigt und Taufe nämlich ge-

² Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris Mater*, 30: AAS 79 (1987) 402.

³ Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, 63.

biert sie die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zu neuem und unsterblichen Leben. *Auch sie ist Jungfrau*, da sie das Treuwort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein bewahrt". Deswegen bewahrt die Kirche „in Nachahmung der Mutter ihres Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes jungfräulich einen unversehrten Glauben, eine feste Hoffnung und eine aufrichtige Liebe".⁴

Zu Füßen des Kreuzes auf Golgota „nahm der Jünger (Maria) zu sich", die ihm von Christus mit den Worten anempfohlen worden war: „Siehe, deine Mutter". Die Lehre des Konzils zeigt, wie sehr dabei *die ganze Kirche* Maria „zu sich genommen hat" und wie tief das Geheimnis dieser Jungfrau und Mutter zum Geheimnis der Kirche, zu ihrer innersten Wirklichkeit, gehört.

Das alles hat grundlegende Bedeutung für alle Söhne und Töchter der Kirche. *Das alles hat eine besondere Bedeutung für uns*, die wir durch das sakramentale Zeichen des Priestertums geprägt sind, das uns zwar in die „Hierarchie" eingliedert, uns zugleich aber nach dem Beispiel Christi zum „Dienst" bestimmt: Er ist ja der erste Diener der Erlösung der Welt.

Wenn alle in der Kirche – Männer und Frauen, die durch die Taufe an der Sendung des Priesters Christus teilhaben – das gemeinsame „königliche Priestertum" besitzen, von dem der Apostel Petrus spricht (vgl. *1 Petr* 2,9), müssen alle die soeben angeführten Worte der Konzilskonstitution auf sich beziehen; in einer besonderen Weise aber beziehen sich die Worte auf uns.

Das Konzil sieht *die Mutterschaft der Kirche* – nach dem Vorbild der Mutterschaft Marias – in der Tatsache, daß sie „die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben gebiert". Wir vernehmen hier gleichsam ein Echo der Worte des heiligen Paulus über die „Kinder, für die er Geburtswehen erleidet" (vgl. *Gal* 4,19), wie eben eine Mutter gebiert. Wenn wir im Epheserbrief vom Bräutigam Christus lesen, der die Kirche wie seinen Leib „nährt und pflegt" (vgl. *Eph* 5,29), so liegt es nahe, diese bräutliche Sorge Christi vor allem mit dem Geschenk des eucharistischen Brotes zu verbinden, eine Sorge, die mit den vielen mütterlichen Sorgen für die „Ernährung und Pflege" des Kindes verglichen werden kann.

Es lohnt sich, diese biblischen Ausdrücke ins Gedächtnis zu rufen, damit uns als Priester die Wahrheit von der Mutterschaft der Kirche nach dem Beispiel der Gottesmutter bewußter wird. Auch wenn jeder von uns diese *geistliche Mutterschaft* eher auf männliche Weise als „*Vaterschaft im Geiste*" lebt, hat Maria, als „Vorbild" der Kirche, in dieser Erfahrung ihren besonderen Anteil. Die angeführten Textstellen zeigen, wie tief ihre Teilnahme zur Mitte unseres priesterlichen und pastoralen Dienstes

gehört. Ist der Vergleich des heiligen Paulus von der „Geburt unter Schmerzen" nicht vielleicht auf uns alle anwendbar in den vielen Situationen, bei denen auch wir in den geistigen Prozeß der „*Zeugung*" und der „*Wiedergeburt*" des Menschen in der Kraft des Geistes, des Lebensspenders, einbezogen sind? Die stärksten Erfahrungen davon machen wohl die Beichtväter an den verschiedensten Orten der Welt – und nicht nur sie.

Am Gründonnerstag müssen wir die geheimnisvolle Wahrheit unserer Berufung neu vertiefen: die Wahrheit dieser „*Vaterschaft im Geist*", die auf personaler Ebene der Mutterschaft gleicht. Hat übrigens nicht Gott selbst, der Schöpfer und Vater, seine Liebe mit der einer menschlichen Mutter verglichen (vgl. *Is* 49,15; 66,13)? Es handelt sich also hier um ein Merkmal unserer priesterlichen Persönlichkeit, das gerade ihre *apostolische Reife und geistige Fruchtbarkeit* ausdrückt. Wenn die ganze Kirche von Maria ihr eigenes Muttersein erlernt,⁵ müssen es dann nicht auch wir tun? Darum muß ein jeder von uns sie „zu sich nehmen", so wie sie der Apostel Johannes auf Golgota zu sich genommen hat; das heißt, jeder von uns soll es Maria gestatten, „im Hause" seines sakramentalen Priestertums als Mutter und Mittlerin jenes „großen Geheimnisses" (vgl. *Eph* 5,32), dem wir alle mit unserem Leben dienen wollen, Wohnung zu nehmen.

5. *Maria ist Jungfrau und Mutter*, und auch die Kirche, die sich an sie als ihr eigenes Vorbild wendet, erkennt sich darin wieder, weil auch sie „*Mutter und Jungfrau*" genannt wird. Sie ist Jungfrau, weil „*sie das Treuwort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unversehrt und rein bewahrt*". Nach der Lehre des *Epheserbriefes* (vgl. 5,32) ist Christus der Bräutigam der Kirche. Die bräutliche Bedeutung der Erlösung drängt jeden von uns, die Treue zu dieser Berufung zu bewahren, durch die wir an der erlösenden Sendung Christi, des Priesters, Propheten und Königs, Anteil erhalten haben.

Die Analogie zwischen der Kirche und der Jungfrau Maria hat eine besondere Aussagekraft für uns, die wir unsere *priesterliche Berufung mit dem Zölibat* verbinden, wodurch wir uns „um des Himmelreiches willen zur Ehe unfähig gemacht haben". Wir erinnern uns an das Gespräch, in dem Christus den Aposteln die Bedeutung dieser Entscheidung erklärt (vgl. *Mt* 19,12) und wollen uns darum bemühen, die Motive dafür voll zu begreifen. Wir verzichten freiwillig auf die Ehe und auf die Gründung einer eigenen Familie, um Gott und den Brüdern dienen zu können. Man kann sagen, daß wir auf die *Vaterschaft „nach dem Fleisch"* verzichten, damit in uns die *Vaterschaft „nach dem Geist"* heranreift und sich entfaltet, die, wie schon gesagt, zugleich mütterliche Merkmale aufweist. Die bräutliche Treue zum Bräutigam, die in dieser

⁵ Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris Mater*, 43: AAS 79 (1987) 420.

⁴ Ebd., 64.

Lebensform ihren besonderen Ausdruck findet, läßt uns am innersten Leben der Kirche teilnehmen, die sich nach dem Beispiel der Jungfrau Maria darum bemüht, „das Treuwort, das sie dem Bräutigam gegeben hat, unverehrt und rein“ zu bewahren.

Auf Grund dieses Modells, ja, des Prototyps, den die Kirche in Maria findet, *muß unsere priesterliche Entscheidung für den lebenslangen Zölibat auch in ihrem Herzen hinterlegt werden.* Wir müssen zu dieser Jungfrau-Mutter unsere Zuflucht nehmen, wenn wir auf unserem gewählten Lebensweg Schwierigkeiten begegnen. Mit ihrer Hilfe müssen wir uns um ein immer tieferes Verständnis dieses Weges und seine immer vollkommeneren Bejahung in unseren Herzen bemühen. Schließlich muß sich in unserem Leben diese Vaterschaft „im Geist“ entfalten, die eine der Früchte davon ist, daß wir uns „um des Himmelreiches willen für die Ehe unfähig gemacht haben“.

Bei Maria, die die einzigartige Erfüllung jener biblischen „Frau“ des *Protoevangeliums* (vgl. *Gen* 3,15) und der *Offenbarung des Johannes* (vgl. *Offb* 12,1) darstellt, wollen wir auch die *rechte Kontaktfähigkeit zu den Frauen* erlernen, jene Haltung ihnen gegenüber, wie sie uns Jesus von Nazaret selber gezeigt hat und die an vielen Stellen des Evangeliums zum Ausdruck gebracht wird. Dies ist ein wichtiges Thema im Leben eines jeden Priesters, und das Marianische Jahr hält uns dazu an, es besonders aufzugreifen und zu vertiefen. Der Priester muß aufgrund seiner Berufung und seines Dienstes in neuer Weise die *Würde und Berufung der Frau*, sei es in der Kirche oder in der Welt von heute, entdecken. Er muß zutiefst begreifen, was Christus uns alles sagen wollte, als er mit der Samariterin sprach (vgl. *Joh* 4,42) und die von der Steigung bedrohte Ehebrecherin verteidigte (vgl. *Joh* 8,1–11), als er sich zu jener Frau bekannte, der „ihre vielen Sünden vergeben wurden, weil sie so viel Liebe gezeigt hat“ (vgl. *Lk* 7,36–50), und mit Maria und Marta in Betanien sprach (vgl. *Lk* 10, 41–42; *Joh* 11,1–44) und der schließlich vor allen anderen den Frauen die Osterbotschaft von seiner Auferstehung (vgl. *Mt* 28,1–10) anvertraut hat.

An der Sendung der Kirche haben von den apostolischen Zeiten her *Männer und Frauen* in verschiedener Weise aktiven Anteil genommen. In unserer Zeit, nach dem II. Vatikanischen Konzil, bedeutet diese Tatsache einen neuen Anruf, der an jeden von uns ergeht, wenn unser Priestertum, das wir in den verschiedenen Gemeinschaften der Kirche ausüben, ein wirklicher Dienst und gerade dadurch apostolisch wirksam und fruchtbar sein will.

6. Indem wir uns heute, am Gründonnerstag, am Ort der Entstehung unseres Priestertums begegnen, möchten wir seine Bedeutung im Licht der Lehre des Konzils von der Kirche und ihrer Sendung neu und tief erkennen. Die Gestalt der Gottesmutter gehört zu dieser Lehre in ihrer Gesamtheit. Dies ist ja auch die Grundlage für die Gedanken der vorliegenden Meditation.

Vom Kreuz auf Golgota herab sprach Christus zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter“. Und der Jünger „nahm sie zu sich“ als seine Mutter. *Führen auch wir Maria als Mutter in das innere „Gemach“ unseres Priestertums.* Auch wir gehören ja zu den Gläubigen, „bei deren Geburt und Erziehung“ die Gottesmutter „in mütterlicher Liebe mitwirkt“.⁶ Ja, in einem gewissen Sinne haben wir sogar ein besonderes „Recht“ auf diese Liebe, wenn wir auf das Geheimnis des Abendmahlssaals schauen. Christus sagte dort: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte...; vielmehr habe ich euch Freunde genannt (*Joh* 15,15). Ohne diese „Freundschaft“ wäre es schwierig zu denken, daß er uns nach den Aposteln das Sakrament seines Leibes und Blutes, das Sakrament seines Erlösertodes und seiner Auferstehung, anvertraut habe, damit wir dieses unaussprechliche Geheimnis in seinem Namen, ja sogar „*in persona Christi*“ feiern. Ohne diese besondere Freundschaft wäre es auch schwer, an den Osterabend zu denken, als der Auferstandene inmitten der Apostel erschien und ihnen sagte: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (*Joh* 20, 22–23).

Eine solche Freundschaft verpflichtet. Eine solche Freundschaft müßte in uns heilige Ehrfurcht wecken, ein höheres Verantwortungsbewußtsein, eine größere Bereitschaft dafür, mit der Hilfe Gottes alles zu geben, was wir vermögen. Im Abendmahlssaal hat diese Freundschaft durch die Verheißung des Heiligen Geistes ein tief verankertes Fundament erhalten: „(Er) wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe... – Dann wird er Zeugnis für mich ablegen. Und auch ihr sollt Zeugnis für mich ablegen“ (*Joh* 14,26; 15, 26–27).

Wir spüren, daß wir dieser Freundschaft mit Christus eigentlich *immer unwürdig* sind. Es ist aber gut, wenn uns heilige Furcht davor ergreift, wir könnten dieser Freundschaft nicht treu bleiben.

Die Mutter Christi weiß um all das. Sie selbst hat vollkommen verstanden, was die Worte bedeuteten, die ihr Sohn beim Sterben am Kreuz gesprochen hat: „Frau, siehe, dein Sohn ... Das ist deine Mutter“. Sie bezogen sich auf sie und auf den Jünger, auf einen von jenen, zu denen Christus im Abendmahlssaal sagte: „Ihr seid meine Freunde“ (*Joh* 15,14): zu Johannes und zu allen, die durch das Geheimnis des Letzten Abendmahls an der gleichen „Freundschaft“ teilhaben. Die *Muttergottes*, die, wie das Konzil lehrt, mit mütterlicher Liebe an der Wiedergeburt und Heranbildung aller mitwirkt, die Brüder ihres Sohnes und seine Freunde werden, wird alles tun, *damit sie diese heilige Freundschaft nicht enttäuschen* und sich ihrer würdig erweisen.

⁶ Vgl. Dogmatische Konstitution *Lumen Gentium*, 63.

7. Mit dem Apostel und Evangelisten Johannes richten wir noch den Blick unseres Herzens auf jene „Frau“, die, „mit der Sonne bekleidet“, am eschatologischen Horizont der Kirche und der Welt im *Buch der Offenbarung* erscheint (vgl. *Offb* 12,1 ff.). Man kann in ihr leicht die gleiche Gestalt erkennen, die am Anfang der Geschichte des Menschen, nach dem Sündenfall, als Mutter des Erlösers angekündigt worden ist (vgl. *Gen* 3,15). In der *Offenbarung des Johannes* sehen wir sie als eine in der sichtbaren Schöpfung herausragende Frau wie auch als jene, die fortwährend am geistigen Kampf für den Sieg des Guten über das Böse teilnimmt. Dies ist der Kampf, den die Kirche in Einheit mit der Gottesmutter als ihrem „Modell“ „gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister“ führt, wie wir im *Epheserbrief* (6,12) lesen. Der Beginn dieses geistigen Kampfes geht auf den Augenblick zurück, da der Mensch „unter dem Einfluß des Bösen durch Auflehnung gegen Gott und durch den Willen, sein Ziel ohne Gott zu erreichen, seine Freiheit mißbraucht“.⁷ Man kann sagen, daß der Mensch, geblendet von der Aussicht, über das Maß eines Geschöpfes, das er ist, hinausgehoben zu werden (nach den Worten des Versuchers: „Ihr werdet sein wie Gott“: *Gen* 3,5), aufgehört hat, die Wahrheit der eigenen Existenz und seiner Entwicklung in demjenigen zu suchen, der „der Erstgeborene der ganzen Schöpfung“ ist (*Kol* 1,15); er hat aufgehört, diese Schöpfung und sich selbst in Christus an Gott, von dem alles ausgeht, zurückzuschicken. *Der Mensch hat das Bewußtsein dafür verloren, „Priester“ der ganzen sichtbaren Welt zu sein, wenn er diese ausschließlich auf sich selbst bezieht.*

Die Worte des *Protoevangeliums* am Anfang und die Worte der *Offenbarung des Johannes* am Schluß der Heiligen Schrift sprechen von demselben Kampf, in den der Mensch verwickelt ist. Im Rahmen dieses geistigen Kampfes, der sich in der Geschichte abspielt, ist jener Sohn der Frau der Erlöser der Welt. Die Erlösung geschieht durch das Opfer, in welchem Christus, der Mittler des neuen und ewigen Bundes, „ein für allemal in das Heiligtum hineingegangen ist... mit seinem eigenen Blut“, indem er im Haus des Vaters – im Herzen der Heiligsten Dreifaltigkeit – den Raum für alle öffnete, die „das verheißene ewige Erbe erhalten“ (vgl. *Hebr* 9,12.15). Aus diesem Grunde ist der gekreuzigte und auferstandene Herr der „Hohepriester der künftigen Güter“ (*Hebr* 9,11), und sein Opfer bedeutet eine neue Ausrichtung der geistigen Geschichte des Menschen auf Gott hin, den Schöpfer und Vater, zu dem der Erstgeborene der ganzen Schöpfung alle im Heiligen Geist führt.

Das Priestertum, das beim Letzten Abendmahl beginnt, erlaubt uns, an dieser tiefgreifenden Umformung der geistigen Geschichte des Menschen teilzunehmen. In der Eucharistie vergegenwärtigen wir ja das Opfer der

Erlösung, dasselbe, das Christus am Kreuz „mit seinem eigenen Blut“ dargebracht hat. Durch dieses Opfer berühren auch wir, die Ausspender dieses Sakramentes, zusammen mit allen, denen wir durch seine Feier dienen, immer wieder den entscheidenden Augenblick jenes geistigen Kampfes, der nach dem Buch der *Genesis* und der *Offenbarung* des Johannes mit der „Frau“ verbunden ist. Sie führt diesen Kampf in völliger Einheit mit dem Erlöser. Und deshalb schließt sich auch unser priesterlicher Dienst ihr an, der Mutter des Erlösers und dem „Modell“ der Kirche. Auf diese Weise bleiben ihr alle in diesem geistigen Kampf, der sich die gesamte menschliche Geschichte hindurch abspielt, verbunden. An diesem Kampf haben wir durch unser Weihepriestertum einen besonderen Anteil. Wir erfüllen einen besonderen Dienst im Werk der Erlösung der Welt.

Das Konzil lehrt, daß Maria, indem sie auf der Pilgerschaft des Glaubens in vollkommener Einheit mit dem Sohn bis zum Kreuz fortschreitet, dem ganzen Volk Gottes, das auf dem gleichen Weg ist, wenn es Christus im Heiligen Geist nachfolgt, in einzigartiger und herausragender Weise vorangeht. Müßten wir Priester uns nicht in besonderer Weise mit ihr verbinden, die wir als Hirten die uns anvertrauten Gemeinden auf dem Weg führen müssen, der vom Pfingstsaal aus auf den Spuren Christi durch die ganze Geschichte des Menschen führt?

8. Liebe Brüder im Priesteramt, während wir uns heute mit den Bischöfen an so vielen Orten der Erde versammeln, wollte ich in diesem jährlichen Brief gerade dieses Thema entwickeln, das, wie mir scheint, auch mit dem Inhalt des Marianischen Jahres in besonderer Weise verbunden ist.

Wenn wir die heilige Eucharistie an den vielen Altären in der ganzen Welt feiern, wollen wir dem Ewigen Hohenpriester für das Geschenk danken, das er uns im Sakrament des Priestertums gegeben hat. In diesem Dank sollen die Worte aufklingen, die der Evangelist Maria beim Besuch bei ihrer Verwandten Elisabeth sprechen läßt: „Großes hat an mir getan der Mächtige, sein Name ist heilig“ (*Lk* 1,49). Danken wir auch Maria für das unaussprechliche Geschenk des Priestertums, durch das wir in der Kirche jedem Menschen dienen können. Möge die Dankbarkeit auch unseren Eifer wieder neu wecken! Erfüllt sich nicht durch unseren priesterlichen Dienst all das, wovon die folgenden Verse des Magnifikats Marias sprechen? Wahrhaftig, der Erlöser, der Gott des Kreuzes und der Eucharistie, „erhöht die Niedrigen“ und „beschenkt die Hungernden mit seinen Gaben“. „Er, der reich war, wurde unsererwegen arm, um uns durch seine Armut reich zu machen“ (*2 Kor* 8,9); er hat das wunderbare Geheimnis seiner Armut, die reich macht, der demütigen Jungfrau von Nazaret anvertraut. Dasselbe Geheimnis vertraut er auch uns an im Sakrament des Priestertums.

⁷ Vgl. Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, 13.

Danken wir ohne Unterlaß dafür! Danken wir mit unserem ganzen Leben. Danken wir mit allem, was uns gegeben ist. Danken wir zusammen mit Maria, der Mutter der Priester: „Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“ (Ps 116,12,13).

Allen meinen Brüdern im Priester- und Bischofsamt sende ich zu unserem gemeinsamen Festtag in brüderlicher Liebe meinen herzlichen Gruß und Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 25. März, dem Fest der Verkündigung des Herrn des Jahres 1988, im 10. Pontifikatsjahr.

Joannes Paulus PP. II

Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe 1988

Nr. 60

Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Diözesen der Region Mitte/Südwest und der Diözese Regensburg

Papst Johannes Paul II. hielt bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Region Mitte/Südwest (Freiburg, Limburg, Mainz, Rottenburg-Stuttgart und Trier) sowie der Diözese Regensburg am 28. Januar 1988 folgende Ansprache:

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

1. Als dritte und letzte Gruppe von Oberhirten der Deutschen Bischofskonferenz begrüße ich heute in Euch die Bischöfe von Freiburg, Limburg, Mainz, Rottenburg-Stuttgart und Trier, also vorwiegend aus *Südwestdeutschland*, sowie den Bischof von Regensburg, der sich Euch angeschlossen hat, zusammen mit einigen Weihbischöfen. Ganz besonders begrüße ich unter Euch den neuen Vorsitzenden Eurer Konferenz, Bischof Karl Lehmann, dem Ihr für die Nachfolge des unvergessenen Kardinals Joseph Höffner in diesem Amt Euer Vertrauen geschenkt habt, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden und Metropolitan der Oberrheinischen Kirchenprovinz, Erzbischof Oskar Saier aus Freiburg.

In diesen Tagen Eures Ad-limina-Besuches findet Ihr mehrfach Gelegenheit, dem Nachfolger im besonderen Bischofsamt des Petrus von den Freuden und Sorgen Eures Hirtenamtes in Euren Diözesen zu berichten, sein ermutigendes und weisendes Wort zu hören und Euch der vertrauensvollen Gemeinschaft mit ihm und seinen Mitarbeitern in der römischen Kurie unmittelbar zu vergewissern. Bei dieser gemeinsamen Begegnung möchte ich Euch nun in besonderer Weise zur *Sorge um das Zeugnis christlichen Lebens in der Welt* einladen, nachdem bei den zwei vorhergehenden Gruppen die Sorge um den Glauben selbst sowie das christliche Leben in den Pfarrgemeinden im Mittelpunkt meiner Erwägungen gestanden haben.

2. Der von den Christen gelebte und in Wort und Sakrament gefeierte Glauben zielt ja über den Raum der Kirche auf die ganze Welt. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird“ (Joh 3, 17). Die Wahrheit muß „in uns“ bleiben, damit sie durch uns die konkrete Gestalt der Welt erfassen und umgestalten kann. Wir wissen, daß uns dies wegen der endlichen Gestalt der Welt und wegen unserer Schwäche immer nur

vorläufig und bruchstückhaft gelingen wird. Die volle Herrlichkeit dessen, was einmal sein wird, geht uns erst bei der Vollendung der Welt durch Gott auf. Alle Versuche, rein weltliche Heilslehren als Verheißungen des vollen Glücks für alle Menschen bereits in dieser Zeit auszugeben, stoßen hier an ihre Grenzen. Sie haben die Menschen immer nur enttäuscht, oft sogar um ihre Freiheit gebracht und die Schrecken der Geschichte vermehrt. Seid wachsam, damit nicht Elemente einer solchen Haltung auch die christliche Weltgestaltung mitbestimmen. Bleibt der nüchternen Hoffnung unseres Glaubens treu, die das Unvollendetsein unserer Welt und das Kreuz des Herrn nie aus den Augen verliert.

Diese Sicht darf uns Christen aber kein Vorwand sein, vor den Problemen der heutigen Welt zu kapitulieren. Findet Euch nicht ab mit der starken Tendenz zur *Säkularisierung* in Eurer Gesellschaft. Es sieht manchmal so aus, als ob von seiten des Glaubenden kein Eindringen in die sich selbst genügende Sphäre einer säkularisierten Welt möglich wäre. Man scheint Religion und Kirche nicht zu brauchen. Aber der Schein einer selbstzufriedenen Autonomie in dem durch eigene Hand geschaffenen Haus trägt Risse bezeugen, daß das säkulare Haus brüchig ist: Elementare Lebensfragen werden verdrängt; der vollen Wahrheit über sich und andere geht man aus dem Weg; viele Angebote, das eigene Glück ausschließlich selbst zu bestimmen, führen zu Langeweile und Verzweigung. Auf Dauer begnügt sich der Mensch eben nicht mit Ersatz als Antwort auf seine Lebensfrage. Die Flucht in Betriebsamkeit, Häufung irdischer Güter, Genuß, Rausch und Drogen sind ein deutliches Zeugnis dafür.

Der christliche Glauben will sein Zeugnis in diese konkrete Welt hineinbringen. Er muß dabei mit Widerstand und auch Ablehnung rechnen. In diesem Sinne wird es auch immer wieder zu Auseinandersetzung und Streit mit widrigen und bösen Mächten kommen. Christliches Zeugnis in der Welt kann es nicht geben ohne *Mut und Tapferkeit*. Die eigene Wahrheitsüberzeugung muß rein und eindeutig zur Geltung gebracht werden, in erster Linie im eigenen Sprechen, Handeln und Leben.

3. Dies ist die *genuine Aufgabe aller Glieder der Kirche*. Zur Würde und Sendung der Taufe gehört es, daß wir die „großen Taten dessen verkünden, der uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (1 Petr 2, 9). Dies gilt für alle Christen und für alle Lebensbereiche. Priester und Laien haben bei Euch in den letzten Jahrzehnten Beachtliches für den inneren Aufbau der Kirche vollbracht. Die Kirche muß ja auch zuerst in sich selbst geistlich stark und gerüstet sein, wenn sie sich mit ihrem Glaubenszeugnis der Welt zuwenden will. Dabei darf jedoch *der besondere Weltdienst der christlichen Laien* nicht zu

kurz kommen; ja, er sollte tatsächlich im Vordergrund stehen. Diese Orientierung spricht das Zweite Vatikanische Konzil in der Kirchenkonstitution LUMEN GENTIUM deutlich aus; dort heißt es: „Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann“ (Nr. 33). Oder an anderer Stelle: „Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen“ (Nr. 31). Alle innerkirchlichen Dienste und Ämter sollten den Laien in Ehe und Familie, in seinem Beruf sowie im öffentlichem Leben befähigen, gerade dort sein qualifiziertes und unersetzliches Zeugnis abzulegen, wozu ihn auch die letzte Bischofssynode neu ermutigt hat.

Dafür habt Ihr in Eurem Land auch traditionsreiche *Verbände*, die aber wohl eine neue Stärkung von innen her brauchen. Ermutigt sie, ihre authentische Sendung in die Welt hinein zu erfüllen. Sie brauchen hierfür im Sinne der Pastoralkonstitution GAUDIUM ET SPES gewiß eine relative Selbständigkeit, damit sie sich im Bereich der zeitlichen Dinge mit ausreichender Freiheit bewegen können. Natürlich kann das nicht so weit gehen, daß sie sich vom verbindlichen Glauben der Kirche entfernen. Sonst würden sie schal und kraftlos und verlören die konkrete Kirche als ihre nächste Heimat.

4. Diese Vermittlung der geistlichen Kraft der Kirche in die Strukturen der Welt hinein durch Laien und Verbände erstreckt sich auf *alle Lebensbereiche* der heutigen Gesellschaft. Besonders nennen möchte ich die Welt der Arbeit, die Politik auf allen ihren Ebenen, die Schulen in ihren vielfältigen Formen, Wissenschaft und Kultur, die Medizin und die Sorge um die Kranken, die Sozialfürsorge, die Medien, die Sorge um die Bewahrung der Schöpfung. Stärkt die Glieder der Kirche, die in solchen Bereichen arbeiten und Verantwortung tragen: Sie haben dort schwere Probleme für die Zukunft zu lösen und bedürfen gerade deshalb unserer Solidarität und Nähe.

Unsere kirchliche Aufgabe hat heute *weltweite Dimensionen*. Bei Euch beweist Ihr das durch die großen Bischöflichen Werke ADVENIAT, MISEREOR und MISSIO sowie durch die Arbeit der CARITAS als bewährte und segensreiche Einrichtungen zum Wohl aller Menschen, die von Not und Katastrophen, Hunger und Unterdrückung betroffen sind. Ich danke Euch und allen Katholiken für die Förderung dieser Werke und die darin bekundete Solidarität mit den Armen und Leidenden. Laßt nicht nach in Eurem Eifer, aus Eurem Glauben und dem Segen Eurer irdischen Mittel konkrete Nächstenliebe zu üben. Unsere Hilfe aus der Kraft des Evangeliums soll selbstlos sein, ohne weltliche Nebenabsichten und ohne uns als Kirche in politische Auseinandersetzungen hineinziehen zu lassen. Wo jedoch fundamentale Menschenrechte und die menschliche Würde verletzt werden, dürfen wir nicht schweigen.

Solche brüderliche Hilfe steht nicht etwa nur am Rande unseres Glaubens. Der Völkerapostel Paulus zeigt uns, wie sehr die von ihm betriebene Geldsammlung für Jerusalem zur *Mitte unseres Glaubens* gehört, wenn er auch uns zu bedenken gibt: „Ihr wißt, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat. Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8, 9). Auch Ihr werdet nicht selten erfahren haben, daß Ihr selbst durch die ganz andersartigen Gaben Eurer fernen Brüder und Schwestern reich werdet, indem Ihr nämlich die Dankbarkeit lernt für Euer Leben mit seinen vielen Möglichkeiten in der einen universalen Kirche Jesu Christi. Oft werden wir durch den inneren Reichtum jener Menschen, die wir zu beschenken meinen, geradezu beschämt und selbst bestärkt.

5. Weitere wichtige Bereiche eines christlichen Zeugnisses nenne ich heute nur kurz. Ich denke an den Einsatz der Gläubigen für einen umfassenden *Frieden*. Euer Dokument „Gerechtigkeit schafft Frieden“ aus dem Jahr 1983 tut sicher auch heute noch einen guten Dienst für die Erziehung zu einem Frieden in allen Lebensbereichen – bis hin zum Weltfrieden. Mir stehen ferner die großen Gefährdungen vor Augen, denen das ungeborene Kind vom Anfang des Lebens an vielfach ausgesetzt ist. Mit Recht betont Ihr immer wieder, daß Ihr Euch mit dem Skandal der hohen *Abtreibungszahlen* und der damit verbundenen allgemeinen Gewöhnung nicht abfinden werdet. Ich danke Euch für dieses mutige Zeugnis und bestärke Euch von ganzem Herzen: Tut alles, was Ihr könnt, um die Gewissen der Menschen zu wecken und das Leben der ungeborenen Kinder zu retten. An diesem Zeugnis für das Lebensrecht aller menschlichen Wesen am Anfang und am Ende unseres irdischen Weges entscheidet sich die Glaubwürdigkeit unserer Hoffnung für alle Menschen, ganz besonders in Eurem Land, das doch so viele Lebenschancen bietet. Schließlich erwähne ich noch die Mithilfe der Christen bei der ethischen und psychologischen Bewältigung von sozialen Spannungen, die sich bei Euch aus einer hohen *Arbeitslosigkeit* sowie aus der relativ großen Zahl von *Flüchtlings* aus aller Welt ergeben.

6. Eine anspruchsvolle Aufgabe bleibt in Eurem Land weiterhin die *Überwindung der Spaltung* unter den Christen; Ihr verspürt sie bei Euch besonders schmerzlich. Wir haben allen Grund, Gott zu danken, daß wir in den letzten Jahrzehnten viele Vorurteile und Mißverständnisse miteinander überwinden und überraschend viel Gemeinsames entdecken konnten, was uns vorher in diesem Maße meist nicht bewußt war. Fahrt fort mit dem aufrichtigen und sorgfältigen Dialog mit den nicht-katholischen kirchlichen Gemeinschaften! Öfter fordern diese von Euch die Einheit am Tisch des Herrn oder wenigstens eine Art „eucharistische Gastfreundschaft“. Diese

Gemeinschaft beim Mahl des Herrn kann es aber beim gegenwärtigen Stand des Gespräches miteinander leider jetzt noch nicht geben. Diese Trennung schmerzt; sie gibt uns aber die notwendige Kraft und beständige Geduld für das Ringen um die Wahrheit des Glaubens. Um so wichtiger ist es, daß die getrennten Christen schon jetzt alles miteinander tun, was jetzt bereits möglich ist. Dazu gehört vor allem das Gebet um die Einheit, wie es besonders in diesen Tagen überall geschieht.

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

Dies sind einige vorrangige Aufgabenfelder, auf denen sich das christliche Weltzeugnis in Eurem Land bewähren muß. Zusammen mit meinen Anregungen für die beiden vorhergehenden Gruppen Eurer Bischofskonferenz vertraue ich Euch meine Worte nun zur weiteren persönlichen und gemeinschaftlichen Erwägung an und erbitte Euch von Christus, dem Guten Hirten, eine segensreiche Auswertung Eures gesamten diesjährigen Ad-limina-Besuches zur Auferbauung des Reiches Gottes in Euren Gemeinden.

In brüderlicher Verbundenheit und Anerkennung danke ich Euch auch an dieser Stelle für Euer Glaubenszeugnis und Euren unermüdlichen Hirtendienst in Eurem Land. Wenn Ihr jetzt dorthin zurückkehrt, grüßt in meinem Namen die Euch anvertrauten Katholiken in Euren Bistümern, vor allem Eure vielfältigen Mitarbeiter, wo immer sie für Glaube und Liturgie, für Caritas und Verwaltung wirken. Ein besonderes Wort der Ermutigung sagt den Männern und Frauen in den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten. In tiefer geistlicher Einheit grüße ich durch Euch auch die verdienten Altbischöfe von Mainz, Trier und Regensburg: Kardinal Hermann Volk, Bischof Bernhard Stein und Bischof Rudolf Graber.

Der allmächtige Gott segne Euch und Eure Ortskirchen und lasse sein Reich der Wahrheit und der Liebe unter Euch wachsen. Gelobt sei Jesus Christus!

Nr. 61

Grußwort von Erzbischof Dr. Oskar Saier an den Papst bei der Audienz am 28. Januar 1988

Heiliger Vater!

Als dritte Gruppe der Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland befinden sich in dieser Woche die Bischöfe aus dem südwestlichen Teil unseres Vaterlandes zum Ad-limina-Besuch in Rom. Sie hatten die Güte, am heutigen

Vormittag mit jedem von uns über die Sorgen und Anliegen unserer Diözesen zu sprechen. Ebenso waren wir willkommene Gäste und Gesprächspartner in den einzelnen Dikasterien der Kurie. Für das uns dabei entgegengebrachte Vertrauen und für alle Mitsorge seitens der Mitarbeiter der Kurie sagen wir herzlichen Dank. Insbesondere danken wir für Ihre väterliche Sorge für alle Kirchen, die wir, wie schon so oft, auch heute und in diesen Tagen neu erfahren durften.

„Kehrt um, und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,14). Mit diesem Ruf hat Jesus die Verkündigung seiner Frohbotschaft begonnen. Es ist dieselbe Aufgabe der Evangelisierung, die sich uns heute mit neuer Dringlichkeit stellt. Fast alle Bereiche des menschlichen Lebens sind heute einem fortschreitenden Säkularisierungsprozeß unterworfen. Für sehr viele Menschen scheint Gott im täglichen Leben keine Rolle zu spielen. Es zeigen sich Tendenzen, die auf eine Auflösung aller Ordnungen hinauslaufen.

In dieser Situation werden Sie, Heiliger Vater, nicht müde, den Menschen vor Augen zu stellen, daß die einende Mitte des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft nur der dreifaltige Gott sein kann. Immer wieder neu ermutigt durch Ihr Wort und durch Ihr Vorbild, tragen wir die Botschaft Jesu in unsere Diözesen hinein, damit der Glaube wie ein Sauerteig alle Lebensbereiche durchdringe. Gott sei Dank stehen wir in diesem Ringen und Arbeiten nicht allein. Priester, Ordensleute und Laien mühen sich Tag für Tag, konsequent aus der Kraft des Evangeliums zu leben und dadurch dem kommenden neuen Himmel und der neuen Erde Wege zu bereiten. Katholische Verbände und geistliche Gemeinschaften in unserem Land haben die große Aufgabe erkannt, den Geist des Evangeliums in die Bereiche der Kultur, der Wissenschaft und der Arbeitswelt zu tragen. Für diesen Dienst erhoffen wir Bischöfe uns neue Impulse von Ihrem Apostolischen Schreiben, das wir nach der Bischofssynode des vergangenen Jahres erwarten dürfen. Angesichts der überaus schwierigen Situation, in der unsere Gläubigen sich befinden, bedürfen sie der Wegweisung, der Bestärkung und der Ermutigung. Dies gilt vor allem für diejenigen, die in einer besonderen Verantwortung in den Bereichen der Politik, der Wissenschaft oder der Wirtschaft stehen, wie auch für jene Gruppen, die sich aufgrund von Arbeitslosigkeit, Vereinsamung oder Alter an den Rand gedrängt fühlen.

Als Vorbild und Fürsprecherin in unserem Ringen um die Evangelisierung haben Sie uns in diesem Marianischen Jahr Maria, die Mutter der Kirche, vor Augen gestellt. Zusammen mit den Priestern und Gläubigen unserer Diözesen wollen wir ihrem Wort folgen: „Was er euch sagt, das tut.“

Dazu erbitten wir auch weiterhin Ihr Wort und Ihren besonderen Apostolischen Segen.

Nr. 62

Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe Bayerns und der Diözesen Fulda und Speyer

Papst Johannes Paul II. hielt bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe Bayerns (Augsburg, Bamberg, Eichstätt, München und Freising, Passau, Würzburg) sowie der Diözesen Fulda und Speyer am 16. Januar 1988 folgende Ansprache:

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

1. Im Mai des vergangenen Jahres bin ich euch und den Katholiken eures Landes bei meinem zweiten Pastoralbesuch in der Bundesrepublik Deutschland begegnet. Ich freue mich, daß ihr nun nach dem altherwürdigen Brauch der *Visitatio liminum Apostolorum* gemeinsam eine Art Gegenbesuch macht und zum Zentrum der Weltkirche kommt. Unsere Begegnungen sind jeweils ein Zeugnis der tiefen Einheit der Kirche und der festen, unzerstörbaren Gemeinschaft des Kollegiums der Bischöfe mit dem Papst als dem Nachfolger Petri. Ich heiße euch von Herzen willkommen und hoffe, daß euer Besuch an den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus sowie eure Gespräche in den Dikasterien der römischen Kurie zusammen mit unserem brüderlichen Austausch in Gebet und gemeinsamen Beratungen zu einer Quelle ungemindert pastoralen Eifers für eure Bistümer und die ganze Weltkirche werden.

In euch grüße ich heute die erste Gruppe eurer Bischofskonferenz, nämlich die Bischöfe Bayerns aus Augsburg, Bamberg, Eichstätt, München und Freising, Passau und Würzburg. Die Bischöfe von Fulda und Speyer haben sich euch angeschlossen. Ganz besonders begrüße ich die Metropolen eurer Region, Friedrich Kardinal Wetter von München und Freising und Erzbischof Elmar Maria Kredel aus Bamberg. Mit euch sind die Weihbischöfe gekommen, die euch in der pastoralen Sorge treu und hilfreich zur Seite stehen. Auch euch, liebe Mitbrüder, heiße ich hier in Rom herzlich willkommen.

Bei meinem Pastoralbesuch im vergangenen Jahr hat mich der unvergessene Vorsitzende eurer Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, unermüdlich überallhin begleitet. Wer hätte gedacht, daß er schon damals von einer heimtückischen Krankheit erfaßt war und wenige Wochen später langsam dem gewissen Tod entgegengehen mußte. Dankbar gedenke ich nun am Beginn eurer Ad-limina-Besuche nochmals seiner außerordentlichen Gestalt. Er war ein mutiger Zeuge des Glaubens und hatte für seine Erzdiözese Köln, für die Deutsche Bischofskonferenz und auch für die Weltkirche eine herausra-

gende Bedeutung. Haltet sein Gedächtnis in Ehren und lebt aus dem Geist der Gerechtigkeit und der Liebe, dem er stets verpflichtet gewesen ist.

Meine Ansprache an die deutschen Bischöfe in den drei Gruppen möchte ich unter den Leitgedanken der Sorge um den Glauben, um das christliche Leben in den Pfarrgemeinden und um das Zeugnis christlichen Lebens in der Welt stellen. Wenn ich mich auch vor jeder Gruppe nur auf einen Themenkreis beschränken muß, so sind jedoch meine jeweiligen Ausführungen immer an eure ganze Bischofskonferenz gerichtet. Nehmt darum die ganze Ansprache als Anregung und Hilfe für euren pastoralen Dienst in euren Diözesen und eure gemeinsame Arbeit in eurem Land.

2. Bei unserer heutigen ersten Begegnung möchte ich also die Sorge um den Glauben besonders eurer Aufmerksamkeit und eurem Dienst als verantwortliche Oberhirten des Volkes Gottes anempfehlen.

Die Pastoral hat zu jeder Zeit viele und dringliche Aufgaben. Ihr wißt, wie viele Nöte und Probleme heute existieren, die Antwort von uns verlangen. Gerade ihr in der Bundesrepublik Deutschland habt wegen eurer guten äußeren Bedingungen die Möglichkeit, viele Dienste einzurichten und aufzubauen, um diesen Aufgaben Rechnung zu tragen. Wenn man die vielfältigen kirchlichen Einrichtungen und Aktivitäten in euren Bistümern und im ganzen Land betrachtet, so gibt es gewiß viel Anlaß zur Dankbarkeit. Doch müßt ihr als Bischöfe darüber wachen, daß diese vielen Dienste ihre Gestalt, ihre innere Ordnung und ihre Richtung vom Maß des Glaubens her empfangen, damit sie nicht am Ende beziehungslos oder vielleicht sogar widersprüchlich nebeneinanderstehen und so letztlich unfruchtbar bleiben. Es ist eine primäre Aufgabe der Bischöfe, durch ihre verantwortungsbewußte und umsichtige Leitung diese vielen Aktivitäten und Dienste immer wieder auf das eine wesentliche Ziel hinzuordnen: die Sorge um die unverkürzte Weitergabe des Glaubens und um seine stetige Vertiefung. So ist stets zu prüfen, ob das, was in der Kirche in den verschiedenen Bereichen geschieht, wirklich in die innerste Mitte unseres Glaubens hineinführt. Es gibt gerade heute auch viele Aufgaben im Vorraum der Kirche und in ihrer gesellschaftlichen Diakonia, die für eine Re-Evangelisierung des privaten und öffentlichen Lebens in Familie und Gesellschaft notwendig sind; aber sie müssen eine innere Dynamik aufweisen, die konkret und überzeugend zu einer Intensivierung des Glaubensvollzugs führt und nicht bei den unumgänglichen „Praeambula“ stehenbleibt. Die Mitte eurer Hirtensorge muß immer und überall vorrangig das Leben des Glaubens in den Herzen der einzelnen und in euren Gemeinden und Diözesen sein. Damit habt ihr auch ein wichtiges Kriterium für die „Nützlichkeit“ vieler Aktivitäten und Dienste: Alles, was geistlich „aufgebaut“ im Sinne des Völkerapostels (vgl. 1

Kor 12–14), ist auch nützlich für das Leben des Glaubens in der Kirche.

Ihr habt, liebe Mitbrüder, als Bischöfe Verantwortung für diesen Glauben in einer mit Gütern der Zivilisation gesegneten Industrienation. Die Menschen eures Landes haben – im Vergleich mit den meisten Menschen in anderen Völkern – gute Lebensbedingungen und ein sehr hohes Maß an Freiheit. Doch sind diese an sich guten Umstände dem Leben des Glaubens leider nicht gleichermaßen zugute gekommen. Im Gegenteil, das Ausmaß der Säkularisierung ist bei euch im Leben des einzelnen, der Familie und nicht zuletzt in der Öffentlichkeit weit fortgeschritten. Der Sinn für die Transzendenz und für den lebendigen Gott scheint bei vielen Menschen kaum noch vorhanden zu sein. Der Kirchenbesuch, der erwiesenermaßen ein feinfühliges Gradmesser der meisten Lebensäußerungen im Bereich der Kirche ist, hat über die letzten Jahrzehnte spürbar nachgelassen. Der Glaube hat vor allem im Alltag der Familien an Kraft verloren, so zum Beispiel im täglichen Gebet. Darum ist es nicht verwunderlich, daß bei der Weitergabe des Glaubens an die kommenden Generationen zwischen den Eltern und den Kindern zum Teil eine tiefe Kluft entstanden ist; eine Situation, die manche bei euch geradezu als „dramatisch“ bezeichnen.

3. Dieser Situation und den sich daraus ergebenden Aufgaben hat sich die Kirche in eurem Land heute zu stellen. Ihr müßt die Ursachen gründlich erforschen und alles tun, um mit gemeinsamen Anstrengungen eine Wende zum Besseren zu schaffen. Ich bin dankbar, daß ihr schon eine Reihe von trefflichen Maßnahmen eingeleitet habt, die auch für andere Länder von Bedeutung sein können. Euer „Katholischer Erwachsenenkatechismus“, dessen erster Teil dem Glaubensbekenntnis der Kirche gewidmet ist, ist eine gute Hilfe bei der notwendigen Aufgabe, die oft verlorengegangenen Grundlagen des Glaubens zurückzugewinnen. Ich denke an die verschiedenen Initiativen in der sogenannten „Gemeindekatechese“, um die Kinder und Jugendlichen, die oft dem Leben des Glaubens fernstehen, gut und wirkungsvoll zu den Sakramenten hinzuführen. Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, daß viele hilfsbereite Laien dabei mitarbeiten. Sorgt dafür, daß sie für ihre katechetische Aufgabe gut vorgebildet sind und mit den Pfarrern harmonisch zusammenarbeiten. Nutzt weiterhin die sich euch bietenden vielfältigen Chancen für eine vertiefte Glaubensvermittlung in euren zahlreichen Kindergärten, im schulischen Religionsunterricht bis hin zur Theologischen Erwachsenenbildung. Von besonderer Wichtigkeit für die Weitergabe eines lebendigen Glaubens, der den heutigen Fragen der Menschen auf überzeugende Weise standzuhalten vermag, ist vor allem eine entsprechende gründliche Vorbereitung der Priester und der pastoralen Mitarbeiter selbst, denen diese wichtige Aufgabe von Berufs wegen obliegt,

wie auch ihre ständige Weiterbildung, damit sie imstande sind, das Glaubensgespräch mit unseren Zeitgenossen fruchtbar zu führen und ihnen die Frohe Botschaft Jesu Christi überzeugend zu verkünden. In diesem Zusammenhang möchte ich an die große Verantwortung der wissenschaftlichen Theologie für die Vergegenwärtigung des Glaubens erinnern. Ihrer großen Tradition kann die Theologie in eurem Lande nur dann gerecht werden, wenn sie über alle Spezialisierungen hinaus und durch sie hindurch die Vernunft des Glaubens sichtbar macht, Ermutigung zum Glauben in und mit der Kirche wird, so daß Menschen auch heute dankbar und froh mit dem Psalmisten sagen können: „Bei Dir ist die Quelle des Lebens, in Deinem Licht schauen wir das Licht“ (Ps 36, 10).

Entsprechend eurer bisherigen Bemühungen möchte ich euch heute neu ermutigen und aufrufen, euch mit dem Prozeß der Säkularisierung und der Aushöhlung des Glaubenslebens nicht abzufinden. Kämpft im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und in Gemeinschaft mit dem obersten Lehramt der Kirche mit allen Mitteln, über die ihr so reichlich verfügt, entschlossen dagegen an. Ihr seid es nicht nur der Wahrheit unseres Glaubens und eurem Amt, sondern der oft verborgenen Suche nach Wahrheit und Sinn der Menschen, besonders der Jugendlichen, schuldig. Dazu ist es notwendig, daß ihr euch immer wieder auf die lebendige Mitte des Glaubens konzentriert, um von ihr her die Schönheit und Tiefe aller Wahrheiten neu zu erkennen und zu verkünden.

4. Zu dieser Wahrheit des Glaubens gehört wesentlich auch das christliche Ethos. Ihr wißt, wie mannigfach gefährdet heute die sittlichen Überzeugungen der Menschen sind. Ihr habt in eurem Land viele Jahre über die gemeinsamen Maßstäbe diskutiert, die trotz der Freiheit in Fragen der Religion und der Weltanschauungen die Menschen in derselben Gesellschaft verbinden. Die allgemeine Anerkennung der sogenannten „Grundwerte“, die ein menschenwürdiges Zusammenleben ermöglichen, scheint in den modernen Gesellschaften immer mehr zu schrumpfen. Ein rücksichtsloses Streben nach Macht und Reichtum, ein ungezügelter Geltungsbedürfnis und ein unkontrollierter Umgang mit der menschlichen Sexualität werden dem heutigen Menschen zunehmend zum Verhängnis und zum sittlichen Ruin. Bemüht euch darum in der Verkündigung und in der Glaubensunterweisung mit Nachdruck um die Vermittlung authentischer sittlicher Normen. Seid besonders wachsam, wenn auch im Raum der Kirche moralische Verhaltensregeln propagiert oder faktisch verbreitet werden, die sich weitgehend den Triebbedürfnissen der Menschen anpassen, aber die wahre Freiheit eines Christen verraten. Verzicht und Geduld, Reifenlassen und Standfestigkeit dürfen nicht zu Fremdwörtern in unserem täglichen Leben werden, besonders auch nicht in der Gestaltung der menschlichen Sexualität.

Die Moraltheologen haben heute eine besonders große Verantwortung, nicht nur weil sie vor neuen und schwierigen Herausforderungen stehen, sondern weil unklare oder gar falsche Lehrmeinungen im Bereich der Moral bei den Gläubigen zu besonderer Verwirrung führen – rascher und schwerwiegender als in Fragen von mehr theoretischem Charakter. Ihr müßt es daher als einen zentralen Punkt eurer bischöflichen Verantwortung in dieser unserer Zeit ansehen, dafür zu sorgen, daß die Moraltheologie wirklich von den reinen Quellen des Glaubens der Kirche her denkt, die suchenden Menschen führt und ihnen hilft, von dort her ihr Leben zu gestalten. Demgemäß werdet ihr alles tun, damit eure Moraltheologen eindeutig und auf überzeugende Weise das verbindliche Ethos der christlichen Botschaft lehren. Dazu gehört auch, daß sie den authentischen Sinn der lehramtlichen Dokumente über sittliche Grundfragen – in spezieller Weise jene, welche Ehe und Familie betreffen (*Humanae vitae* und *Familiaris consortio*) – in den Verständnishorizont eurer Gesellschaft übersetzen und für das konkrete Leben der Menschen fruchtbar machen. In diesem Sinne hat sich schon der verstorbene Kardinal Höffner in den letzten Jahren seines Lebens ganz eindeutig geäußert.

5. Liebe Mitbrüder im Bischofsamt! Unsere gemeinsame Sorge um den Glauben in unseren Diözesen und Gemeinden muß in einer besonderen Weise und gewissermaßen auch vorrangig unsere Sorge um die Lehrer und Verkünder des Glaubens sein, um unsere Priester und deren Mitarbeiter im pastoralen Dienst und um genügend Priester Nachwuchs. Seid als Vater und Freund euren Priestern zur Seite in den vielfältigen und mühevollen Aufgaben ihres Amtes. Sorgt euch mit ihnen zusammen um eine angemessene Pastoral der geistlichen Berufe. Und kümmert euch mit besonderer Umsicht um die Priesterseminare und die Ausbildungsstätten künftiger pastoraler Mitarbeiter, um die Theologischen Hochschulen und Fakultäten. Sie sollen die künftigen Lehrer und Verkünder des Glaubens zuverlässig unterrichten in der philosophischen und theologischen Wissenschaft. Eine solide theologische Grundausbildung ist unbedingt notwendig. Sie darf nicht einem verkürzten und oft überschätzten Praxisbezug geopfert werden. Achtet auf eine gediegene Lehre durch gut ausgebildete Dozenten. Aller Ausbildung und allen pastoralen Bemühungen zugrunde aber liege eine tiefe und überzeugende Spiritualität. Ihre Mitte sei die Hinführung zum Gebet sowie ein Leben und Wirken aus dem Gebet. Die Orden mit ihren kirchlich anerkannten geistlichen Traditionen und die neueren geistlichen Bewegungen sei dabei für Priester und Laien eine sehr große und heute unentbehrliche Hilfe.

Eure bayerischen Diözesen sind zudem noch Träger der einzigen Universität päpstlichen Rechts im deutschen Sprachraum, der Katholischen Universität Eichstätt. Ich möchte euch für die Bemühungen, welche ihr für diese

Universität einsetzt, aufrichtig danken und euch zugleich ermutigen, den weiteren Ausbau dieser Hochschule zu fördern. Es wäre vielleicht sogar wünschenswert, wenn nicht nur die bayerischen, sondern alle deutschen Diözesen sich für diese Universität verantwortlich fühlen würden. Da Deutschland eine in der ganzen Welt bekannte Universitätstradition hat, scheint eine katholische Universität gerade auch in eurem Land für die Kirche von besonderer Bedeutung zu sein.

6. Indem ich diesen ersten Teil meiner Überlegungen anlässlich eures Ad-limina-Besuches zusammen mit den später noch folgenden nun euren weiteren persönlichen und gemeinsamen Beratungen und Schlußfolgerungen anvertraue, danke ich euch, liebe Mitbrüder, zum Schluß noch von Herzen für euer treues Zeugnis von Glaube, Hoffnung und Liebe in euren Diözesen. Grüßt eure noch lebenden Vorgänger im bischöflichen Amt, die verdienten Altbischöfe von Bamberg und Speyer: Josef Schneider und Isidor Markus Emanuel sowie von Passau und Fulda: Anton Hofmann und Eduard Schick. Grüßt alle Gläubigen, vor allem eure Priester und Diakone sowie alle, die sich mit ihnen im Dienst an der Kirche aufopfern. Grüßt alle eure Mitarbeiter, gleich, an welcher Stelle sie sich abmühen: in der Pastoral, in der Caritas, in der Glaubensunterweisung, in der theologischen Wissenschaft, in der Verwaltung. Ganz besonders grüße ich durch euch die Frauen und Männer in den Orden und Kongregationen sowie in den Säkularinstituten und geistlichen Gemeinschaften. Ich bete zu Gott, daß ihr entschiedenes Leben im Geist der Nachfolge Jesu Christi reiche Frucht bringe für sie und die ganze Kirche.

Für Gottes bleibenden Schutz und Beistand erteile ich euch und allen eurer bischöflichen Hirtensorge anvertrauten Gläubigen, besonders auch den Kindern und Alten sowie allen Kranken und Leidenden von Herzen den Apostolischen Segen.

(Orig. dt. in O.R. 17. 1. 88)

Nr. 63

Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Region West/Nord

Papst Johannes Paul II. hielt bei der Audienz anlässlich des Ad-limina-Besuches der Bischöfe der Region West/Nord (Aachen, Essen, Hildesheim, Köln, Münster, Paderborn, Osnabrück) am 23. Januar 1988 folgende Ansprache:

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt!

1. Nachdem ich bereits in der vergangenen Woche eine erste Gruppe von Oberhirten eurer Bischofskonferenz mit ihren Weihbischöfen zum diesjährigen Ad-limina-Besuch empfangen konnte, grüße ich heute euch, die zweite Gruppe aus Nordwestdeutschland: die Bischöfe von Aachen, Essen, Hildesheim, Münster, Osnabrück und Paderborn sowie den Diözesanadministrator des Erzbistums Köln. Ein besonderer Gruß gilt dem Metropoliten unter euch, Erzbischof Degenhardt. Zusammen mit euch gedenke ich des jüngst verstorbenen früheren Bischofs von Osnabrück, Helmut Hermann Wittler, den ihr erst vor vierzehn Tagen zu Grabe getragen habt. Gott schenke diesem verdienten Oberhirten seinen ewigen Frieden; ebenso seinem treuen Diener Kardinal Joseph Höffner, dessen hochverehrter Person ich schon vor der ersten Bischofsgruppe mit Dankbarkeit gedacht habe. Einen brüderlichen Willkommensgruß richte ich dann auch an die Weihbischöfe, die auch bei dieser Gruppe zahlreich vertreten sind.

2. In einem ersten Teil meiner Gesamtansprache an eure Bischofskonferenz habe ich zu eurer ersten Gruppe von der Sorge um den Glauben gesprochen; mit euch möchte ich das christliche Leben in den Pfarrgemeinden besonders bedenken.

Das II. Vatikanische Konzil hat Anstöße gegeben, um das Nachdenken über die Gemeinschaft der Gläubigen auf Pfarr- und Diözesanebene anzuregen und das Leben in ihr zu erneuern. In eurem Land ist dies besonders intensiv geschehen. Ihr konntet dabei auf viele gute Erfahrungen zurückgreifen, die schon vor jener Kirchenversammlung gewachsen waren, wie zum Beispiel die liturgische Bewegung und die Erneuerung des Laienapostolats. Viele Mühen gelten dem inneren und äußeren Aufbau lebendiger Pfarrgemeinden.

Besonders fruchtbar hat sich dies für die Gestaltung der Gottesdienste und der Sakramente erwiesen. Achtet jedoch darauf, daß die Normen der liturgischen Erneuerung auch überall beachtet werden. Sonst entstehen leicht bedauerliche Mißverständnisse. Manche lasten dem Konzil und der liturgischen Erneuerung an, was in Wirklichkeit nicht Absicht der Kirche ist, sondern auf einzelne, die willkürlich handeln, zurückgeht. Jeder, der am liturgischen Handeln der Kirche mitwirkt, muß sich bewußt bleiben, daß er einen heiligen Dienst tut, der verlangt, daß der einzelne sich einfügt in das Ganze der betenden Kirche und in die ihm zugewiesene Aufgabe.

Er muß sich dabei vor jeder Überbetonung der eigenen Person hüten. Auf der Grundlage solcher Dienstbereitschaft kann dann jeder gewiß auch seine persönlichen Fähigkeiten einbringen. Vor allem der Priester darf nie vergessen, daß er „im Namen und in der Person Jesu Christi handelt“, wie eine lange Überlieferung lehrt. Er muß

ganz zurücktreten können hinter dem Herrn, den er verkündigt.

Sorgt also für diese grundlegende Spiritualität aller Ämter und Dienste, die im Gottesdienst Aufgaben wahrnehmen. Sonst besteht die Gefahr, daß das heilige Geschehen der Liturgie zu einem bloßen Menschenwerk verflacht. Gottesdienst ist wesentlich auf Anbetung und Lobpreis hingeordnet. Wir danken Gott für seine Gaben und empfangen sie durch sein Handeln. Dies kann, wie der Reichtum der Kirche an Gebeten und Riten zeigt, auf vielfache Weise geschehen. Beachtet auch Zeiten für Stille und Schweigen, für Besinnung und persönliches Gebet in den Gottesdiensten. Das gesprochene und verkündete Wort muß aus dem Wurzelboden der Anbetung und des ehrfürchtigen Schweigens erwachsen.

Ich bin euch dankbar, daß ihr immer wieder – zum Teil auch in ökumenischen Verlautbarungen mit den evangelischen Kirchen – auf die Heiligung des Sonntags und seine Bedeutung für eine wahrhaft menschliche Kultur hinweist. Die Eucharistiefeier der Pfarrgemeinde ist dabei ein Höhepunkt, der durch nichts vollgültig ersetzt werden kann. Darum stütze ich euch darin, daß ihr diese Einzigartigkeit der sonntäglichen Eucharistiefeier auch im Blick auf den Wunsch nach vermehrten ökumenischen Gottesdiensten beachtet.

3. Die Erneuerung der Pfarreien hat den Kern der Gemeinden vielerorts lebendiger gemacht. Zahlreiche Gläubige arbeiten dort ehrenamtlich mit und stellen ihre Gaben und Dienste den Pfarrgemeinden zur Verfügung. Bischöfe und Priester können dankbar und froh sein, wenn sich so viele Christen an ihrer Seite zum aktiven Zeugnis ihres Glaubens bereiterklären. Dankt ihnen auch in meinem Namen für diesen Einsatz! Der gleiche Dank gilt aber auch den jungen Männern und Frauen, die einen hauptamtlichen Beruf im Zusammenwirken mit den Priestern und Diakonen in der direkten Pastoral der Kirche anstreben und dafür die verschiedenen Ausbildungswege bis hin zum theologischen Vollstudium einschlagen. Gewiß gibt es in diesem Bereich manche praktischen Schwierigkeiten bei der genaueren Aufgabenschreibung wie bei der notwendigen Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeklerus. Dies alles sollte aber nicht die Freude darüber mindern, daß hier durchaus echte geistliche Berufungen vorliegen, die eine besondere Prüfung und Förderung durch das Hirtenamt verdienen.

Wir sind dankbar, daß es bei euch Entwicklungen gibt, die Anlaß zu Freude und Anerkennung sind. Allerdings sind auch einige negative Tendenzen nüchtern zu sehen: Der Kirchenbesuch ist in den letzten Jahrzehnten ständig zurückgegangen, obwohl die Menschen immer mehr Freizeit haben; die Distanzierung vieler Getaufter vom konkreten Leben der Kirche nimmt zu. Ihr wißt darum und habt schon manches dagegen unternommen. Schreckt aber vor dem schwierigen Werk sogar einer

Neu-Evangelisierung eurer Heimat nicht zurück! Wenn heute manche Menschen nicht mehr zur Kirche finden, muß die Kirche sie aufsuchen. Wir müssen uns auch um diejenigen kümmern, die nur noch selten oder gar nicht mehr bei uns sind. Die Pastoral in unseren modernen Industriestaaten muß heute von Grund auf missionarisch sein. Wir dürfen uns nicht mit der kleinen Herde besonders Getreuer begnügen, sondern müssen immer wieder alle einladen und um sie werben. Ihr folgt dabei dem Beispiel Christi, der für alle gestorben ist und keinen verlorengehen lassen wollte.

4. Evangelisierung vollzieht sich zunächst in der öffentlichen Verkündigung der Kirche in Katechese und Predigt auf den verschiedensten Ebenen und in vielfältigen Formen; sie verlangt aber dann vor allem auch das persönliche Zeugnis in der zwischenmenschlichen Begegnung: theologische Forschung und kirchliche Verwaltung können dafür nur den Rahmen schaffen. Erst recht können technische Hilfsmittel den Kontakt von Mensch zu Mensch in der Verkündigung des Glaubens nicht ersetzen. Der Funke persönlicher Überzeugung muß vielmehr überspringen und im Mitmenschen den Glauben an Jesus Christus aufkeimen lassen oder vertiefen.

Wenn nun heute neue apostolische Bewegungen mit großem Elan die Frohe Botschaft vom Heil anderen lebendig und eindringlich nahebringen wollen, sollte ihnen jeder vertretbare Freiraum und viel Vertrauen geschenkt werden. Sie pflegen ihr Apostolat gelegentlich nicht in den üblichen und allseits vertrauten Formen; auch will die letztlich notwendige Integration in die örtlichen Seelsorgestrukturen und -konzepte nicht immer gleich von Anfang an gelingen. Dennoch verdienen solche Bewegungen grundsätzliche Anerkennung und Förderung, wie es auch die letzte Bischofssynode betont hat. Weltweit gesehen, haben sich solche Wege der Evangelisierung bereits gut bewährt und erstaunliche Früchte erbracht. Der Heilige Geist hat euren Ortskirchen ein reich entfaltetes Laienapostolat in ständischer und beruflicher Gliederung geschenkt; derselbe Heilige Geist sendet euch heute neuartige Begabungen missionarischer Art, die dem Leben eurer Gemeinden frische Impulse geben möchten, ohne bisherige Initiativen und Gruppen zu mißachten oder gar zu verdrängen. Die Diözese und die Pfarrei bleiben die grundlegenden Gemeinschaften der Seelsorge.

Wenn wir von Evangelisierung sprechen, müssen wir aber vor allem auch an die christliche Familie denken: Die von der Schöpfungsordnung vorgezeichnete Urzelle einer jeden menschlichen Gesellschaft ist auch der erste Ort für die Einübung in den Glauben. Die Familie ist der Raum der Begegnung der Generationen; in ihr müssen die sozialen Tugenden im täglichen Miteinander erlernt werden. In ihr wird der Glaube persönliche Erfahrung und zugleich gemeinschaftliche Gestalt. Seelsorge muß

deshalb darauf abzielen, die Familie zu stärken, sie gegen die Bedrohung familienfeindlicher Strömungen zu schützen und sie als gewachsene Ganzheit in den apostolischen Auftrag hineinzuführen.

5. Ein besonderes Anliegen, das ihr mit mir teilt, wird die Sorge um die junge Generation in der Kirche sein. Sie wird einmal das Erbe des Glaubens weitergeben müssen an die folgenden Generationen. Auf ihre innere Festigkeit und ihr Glaubenszeugnis wird es also ankommen. Müht euch mit allen Kräften um die jungen Menschen. Sie brauchen unser Vertrauen und das aufrichtige Gespräch mit den älteren. Nur so kann die Kluft zwischen Jung und Alt, die heute über das gewohnte Spannungsverhältnis hinauszugehen scheint, von beiden Seiten her überwunden werden. Zeigt den jungen Menschen, daß ihr ihnen Weggenossen seid, die ihre Fragen und Nöte aufnehmen, ihnen aber auch die Kraft des Evangeliums für ihr Leben bezeugen können. So sehr wir um die jungen Menschen von heute leidenschaftlich ringen müssen, so entschieden und eindeutig muß die Art sein, wie wir ihnen als Hirten begegnen. Achtet auf Verderber, die ihre ideologischen Irrtümer verführerisch anpreisen. Nehmt positive neue Erfahrungen junger Leute auf, zeigt ihnen aber nicht weniger, wo falsche Wege beginnen und welche Wege die Heilige Schrift und die christliche Überlieferung uns weisen. Stellt den Jugendlichen trotz des Mangels an Priestern doch genügend Seelsorger von besonderer Qualität zur Seite, die der Jugend von heute die Kraft und Schönheit der biblischen Offenbarung und des Glaubens der Kirche überzeugend und begeisternd vermitteln können. Gebt aber auch dem Glaubenszeugnis junger Menschen selbst genügend Raum und hört ihre Meinung; denn „der Herr offenbart oft einem Jüngeren, was das Beste ist“, wie der heilige Benedikt sagt.

6. Gewiß tut ihr gut daran, den Jugendlichen immer wieder zu helfen, ihr mit heißem Herzen betriebenes gesellschaftliches Engagement mit dem erprobten Fundament des christlichen Menschenbildes zu verbinden, wie es uns das Lehramt der Kirche mit dem Blick auf den Herrn und die Glaubensurkunden vorlegt. Seid euch aber auch bewußt – und gebt es im Gespräch mit den jungen Leuten auch zu –, daß wir Älteren manche neuen Werte und Optionen für ein gesichertes Weiterleben der Menschheit erst gesehen und zu schätzen begonnen haben, nachdem sie bereits von jungen Menschen entdeckt und vorgetragen worden waren. Ich denke hier vor allem an die Bereiche des Friedens, der Entwicklung der Völker und der Umwelt.

7. Sorge und Schmerz bereitet uns die Lage der Familie und vor allem die Zahl der Ehescheidungen, die auch unter den Katholiken eures Landes erschreckend hoch ist. Auch verweigern sich viele jungen Menschen zeitweilig

oder sogar grundsätzlich der Lebensform der Ehe, obwohl sie wie Mann und Frau miteinander leben und wohnen. Die unwiderrufliche Treue in der Ehe, vor der Gesellschaft und der Kirche bekundet, ist dagegen das kostbarste Gut, das die Kirche als Gabe und Aufgabe ihres Herrn für das eheliche Zusammenleben der Menschen hüten muß. Darum führt auch die isolierte Forderung einer Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten letztlich in die Enge. Eine Lösung der damit gegebenen Probleme wird eher in einer tieferen Vorbereitung junger Menschen auf das Geheimnis der Ehe vor allem als Sakrament zu suchen sein, und dies nicht nur für die betroffenen Brautleute selbst, sondern als ein Gebot der Glaubensunterweisung und Verkündigung über die christliche Ehe auf allen Ebenen der Pastoral. Prüft und vertieft darum mit ganzem Einsatz die vorhandenen Formen kirchlicher Ehevorbereitung in euren Diözesen. Achtet dabei darauf, daß die Brautpaare besonders auch für die große Aufgabe der Formung einer christlichen Familie zugerüstet werden. Vielleicht haben wir im Ganzen der Verkündigung noch zu wenig von der Größe und Schönheit, aber auch von den Anforderungen und Aufgaben einer christlichen Ehe und Familie gesprochen. Gerade auch verheiratete Laien sollten dafür Zeugnis geben. Achtet aber darauf, daß sich in die kirchlichen Vorbereitungskurse zur Ehe nicht irrtümliche Vorstellungen einschleichen, die nicht bloß unvereinbar sind mit der gültigen Botschaft unseres Glaubens, sondern letztlich den Menschen nur schaden können.

8. Auch der Bereich von Umkehr und Versöhnung, von Buße und Beichte verlangt unsere ganz intensive Hirten-sorge. Trotz vieler Anstrengungen ist der praktische Vollzug von Buße und Beichte immer noch in einer Krise. Dies gilt wohl auch für euer Land. Man spricht zwar viel von Umkehr und Versöhnung im Blick auf gesellschaftliche Fehlentwicklungen und Konflikte, weicht aber der Änderung der eigenen Lebensrichtung und der persönlichen Umkehr des Herzens und damit der eigentlichen Versöhnung mit Gott und den Menschen aus. In hohem Maße sind Wirklichkeiten wie eine wirklich persönliche Gewissensentscheidung und konkrete Schuldenerfahrung sowie der Sinn für das, was die Heilige Schrift und die

Lehre der Kirche Sünde nennen, verdunkelt und wenig wirksam. Die Folge ist, daß sehr viele Christen, die durchaus glauben möchten und auch viel Gutes tun, von der regelmäßigen Erneuerung ihres Lebens in Buße und Beichte abgekommen sind und sich mit sehr allgemeinen Bekenntnissen in gelegentlichen Bußgottesdiensten begnügen. Viele empfangen dann das Sakrament der Eucharistie in einer inneren Verfassung, die der Würde dieses kostbaren Vermächtnisses des Herrn widerspricht (vgl. 1 Kor 11,27 ff.). Tut darum alles, was möglich ist, um alle Glieder der Kirche, auch die Priester selbst, zu einer erneuten Hochschätzung von Umkehr und Versöhnung, konkretisiert in der persönlichen Beichte, zurückzuführen. Das Sakrament der Beichte ist das Geschenk Jesu Christi an seine Kirche, um seinem Ruf zur Umkehr ganzheitlich zu entsprechen.

9. Liebe Mitbrüder! Dies sind einige wichtige Bereiche aus dem christlichen Leben in den Pfarrgemeinden, an denen sich unser Hirtenamt bewähren muß. Bei der Begegnung mit den Bischöfen der dritten Gruppe in wenigen Tagen werde ich dann vor allem das Zeugnis christlichen Lebens in der Welt behandeln. Wenn uns ein solcher konzentrierter Überblick über die Schwerpunkte unseres Bischofsamtes den Atem zu nehmen droht, so schaut zusammen mit mir auf die unbezwingbare Zuversicht, die aus den Worten des Apostels Paulus an die Gemeinde von Thessalonich aufleuchtet: „Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlaß! Danket für alles ...! Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles, und behaltet das Gute!“ (5, 16ff.).

Ja, es gibt auch heute viel Gutes zu berichten aus euren Gemeinden. Dem Dank an Gott hierfür möchte ich auch meinen Dank an euch und alle eure Mitarbeiter im ehrenamtlichen wie hauptamtlichen Dienst für diese vielfältigen guten Früchte des Geistes in euren Diözesen anschließen. Einen besonderen brüderlichen Gruß und Glückwunsch sende ich über euch an den verehrten Altbischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, der soeben seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert hat. Gott schenke euch allen seinen reichen Segen und den verdienten Lohn des „getreuen Knechtes“ (vgl. Mt 25,14 ff.).

(Orig. dt. in O.R. 24. 1. 88)

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt
der Erzdiözese Freiburg

Nr. 12 · 31. März 1988

M 1302 B

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg
im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (07 61) 21 88-1.
Verlag: Druckerei Heinz Rebholz, 7800 Freiburg im
Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon (07 61) 2 64 94.
Bezugspreis jährlich 50,- DM einschließlich Postzustell-
gebühr. Erscheinungsweise: Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Bei Adreßfehlern bitte berichtigten Aufkleber an uns zurücksenden.
Nr. 12 · 31. März 1988
